

Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 1): Backnang

Von Wilhelm Sanzenbacher

Die volkskundliche Erhebung im Königreich Württemberg von 1900

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde immer wieder vereinzelte Beiträge, die sich mit Themen der Volkskunde beschäftigten. Daraus entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich ein Beschluss führender Vertreter des Statistischen Landesamtes und der Württembergischen Vereinigung für Volkskunde, *gemeinsam eine volkskundliche Erhebung im Königreich Württemberg durchzuführen*.¹ Unter der Federführung des Tübinger Germanisten Professor Dr. Karl Bohnenberger (1863 bis 1951) wurde dafür ein Fragebogen entworfen, der in die fünf Hauptkapitel *Sitte und Brauch; Nahrung, Kleidung, Wohnung und Geräte; Glaube und Sage; Volksdichtung* sowie *Mundart* gegliedert war.² Dazu wurden jeweils spezifische Fragen formuliert, die der jeweilige Bearbeiter vor Ort beantworten sollte. Im Herbst 1899 ging der Fragenkatalog an alle Gemeinden, Pfarrer und Lehrer des Königreichs Württemberg. Vor allem die Lehrer wurden zur Mitarbeit animiert und zwar dadurch, dass sie ihre ohnehin jährlich für die Schulbehörde zu verfassenden sogenannten Konferenzaufsätze im Jahr 1900 zu diesem Thema schreiben durften. Dies sorgte schließlich dafür, dass über 500 Konferenzaufsätze entstanden, von denen heute 489 in der Stuttgarter Landesstelle für Volkskunde überliefert und inzwischen auch online zugänglich sind.³

Für unsere Stadt sind die Aufsätze von Backnang, Mittel- und Unterschöntal sowie von den

damals noch selbstständigen Orten und heutigen Stadtteilen Heiningen und Steinbach erhalten. Diese Aufsätze sollen in den kommenden Jahren als Transkriptionen in den Backnanger Jahrbüchern veröffentlicht werden. Den Anfang macht in diesem Jahr der Aufsatz zu Backnang.⁴ Verfasst wurde er vom gebürtigen Unterweissacher Wilhelm Sanzenbacher (1863 bis 1924), der 1892 nach Backnang kam und bis zu seinem Tod 1924 als Lehrer an der Volksschule unterrichtete.⁵ Die Anmerkungen stammen von Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz.

Einleitung

In den Nummern 14–18 des württem[ergischen] Schulwesenblatts I. Jahrgangs las ich eine Abhandlung über „Etwas für Freunde der Volkskunde u. solche, die es werden wollen“ von einem Schullehrer. Und ich muß gestehen, die Ausführungen dieses Manns haben mich so angeregt, daß ich mich entschloß, diesem Gegenstand meine Aufmerksamkeit auch auf einige Zeit zu widmen. Ist es schon interessant, von den Sitten und Gebräuchen eines Volkes im allgemeinen etwas zu erfahren, so gewinnt die Sache noch an Reiz, wenn diese reiche Fundgrube nach einem wohldurchdachten Plan durchsucht u. ausgebeutet werden soll, wie es der Fragebogen für die Sammlung volkstümlicher Überlieferungen verlangt. Daß aber diese Arbeit mit ziemlich viel Schwierigkeiten verknüpft ist, habe ich mehr als einmal erfahren. Viele der Gefragten konnten mir einfach gar keinen Bescheid geben,

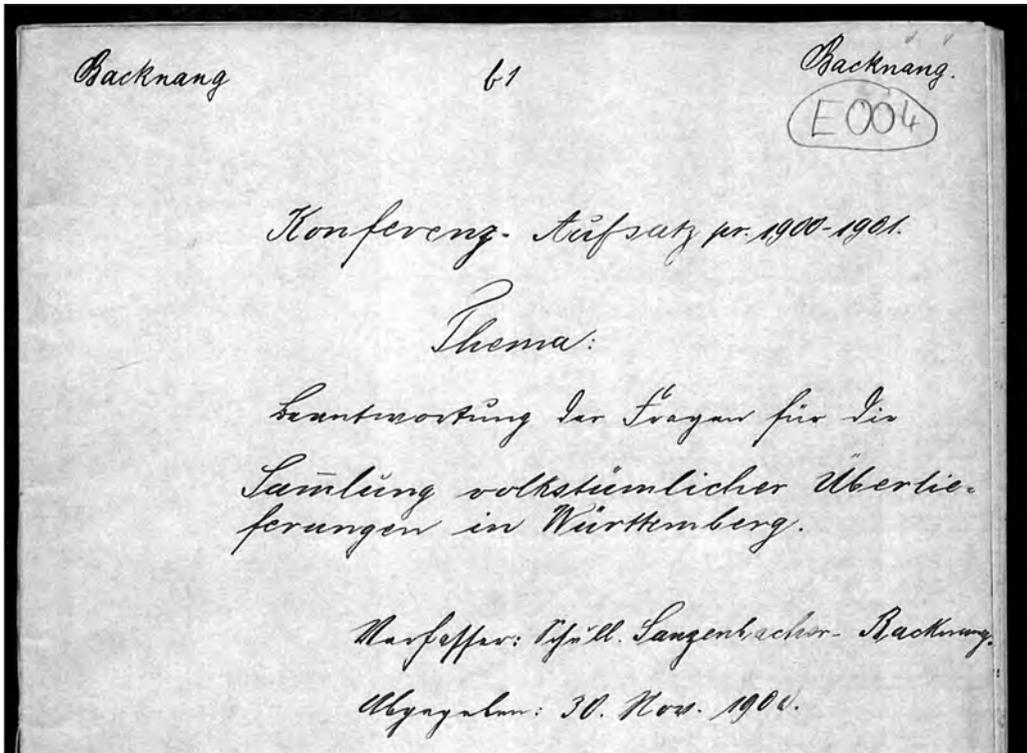
¹ Reinhard Güll: Die volkskundliche Erhebung im Königreich Württemberg. – In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 6/2014, S. 42.

² Ebd., S. 43.

³ Die Aufsätze können online in der jeweiligen originalen Handschrift auf der Internetseite der Landesstelle für Volkskunde (Abteilung des Landesmuseums Württemberg) eingesehen werden.

⁴ Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart.

⁵ StAB, Nachlass Heinz Rauscher: Ordner mit alphabetisch geordnetem Material zu den einzelnen Volksschullehrern; StAB, Familienbuch Backnang 6, S. 426 f.



Titelblatt des Konferenzaufsatzes von Wilhelm Sanzenbacher.



Die 1890/91 erbaute Lederfabrik Breuninger an der Bleichwiese steht sinnbildlich für die Entwicklung Backnangs zur Industriestadt zum Ende des 19. Jahrhunderts (Aufnahme von 1892).

da man auf „solches Zeug“ in ihrem Hause nicht geachtet habe. Solche aber, welche wirklich Auskunft geben konnten, taten dies auch nur mit wohl erkennbarem Widerstreben, wohl aus Sorge darüber, sie könnten zum Gegenstand des Spottes werden. Überhaupt bin ich durch meine Fragen zu der Überzeugung gelangt, daß bei der gewerblichen Bevölkerung nicht mehr viel zu finden ist, von volkstümlichen Überlieferungen. Was ich erfahren habe, stammt zur Hauptsache aus dem Munde Landwirtschaft treibender Personen. Doch ist anzunehmen, daß in absehbarer Zeit auch bei diesen nichts mehr zu finden ist. Ich halte deshalb auch das Sammeln dieser Überlieferungen für eine dringende Arbeit.

In nachstehenden Ausführungen habe ich mich nun bemüht, die vorhandenen Brocken, ohne poetischen Hauch u. ohne mich des Vorwurfs auszusetzen, gefärbt zu haben, mitzuteilen. Dabei habe ich mich ganz an den im Fragebogen gegebenen Gedankengang gehalten.

I. Sitte und Brauch im Alltagsleben

Unsere Stadt Backnang hat namentlich seit ca. 10–15 Jahren den ausgesprochenen Charakter einer Industriestadt angenommen.⁶ Dementsprechend haben sich auch die Verhältnisse umgestaltet. Vor etwa 50 Jahren noch wurde die Arbeit sommers morgens 5 Uhr, winters morgens 6 Uhr aufgenommen. 1 Stunde nachher wurde das in der Regel aus Kartoffel u. Brotsuppe bestehende Frühstück eingenommen, vor u. nach welchem die Frau oder die Hausmagd ein Gebet sprach. Um 9 Uhr u. nachmittags 3 Uhr (im Sommerhalbjahr 4 Uhr) wurde ein Vesper gereicht, bestehend aus Most u. Schwarzbrot. Das Ertönen des „Elfe-Glöckles“ besagte, daß die Zeit des Mittagessens gekommen sei. Abends 7 Uhr, zur Zeit dringender landwirtschaftlicher Arbeiten, auch etwas später, wurde die Arbeit geschlossen u. das Nachtessen eingenommen.

An den Winterabenden beschäftigte sich auch in hiesiger Stadt der größte Teil der weiblichen Bevölkerung mit Spinnen, Stricken u. Nähen, wo-

bei man es liebte, sich gegenseitig Besuche abzustatten, hier „Vorsitz“, von manchen „Vorsitz“ genannt. Zwar lebt der Vorsitz in den modernen Visiten weiter, aber in der Zeit des Aufstehens u. der Mahlzeiten ist eine Änderung eingetreten. Um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr ertönt die Fabrikpfeife zum erstenmal. Das ist das Zeichen zum Aufstehen. Wenn sich die Pfeife $\frac{1}{4}$ Stunde nachher zum 2tenmal hören lässt, soll alles an der Arbeit sein.

Nur die Schuster machen hiezu eine Ausnahme. Dieselben nehmen ihre Arbeit sommers um 7, winters um 8 Uhr auf, so daß jeder noch vor Beginn derselben seine Tagwacht⁷ lesen kann, falls er dieses Geschäft am Abend vorher nicht ganz erledigt hat. Kurz vor 7 Uhr wird bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung u. den kleineren Geschäftsleuten der Kaffee getrunken, welchem die Suppe fast durchweg Platz machen mußte. In größeren Geschäften dagegen wird keine Kost mehr gereicht. Hier wird die Arbeit von 6–8 Uhr fortgesetzt. Jetzt folgt die halbstündige Frühstückspause, zu deren Anfang u. Schluß wieder die Pfeife das Zeichen gibt.

Ortsansässige Arbeiter verschlingen dann den ihnen ins Geschäft getragenen Kaffee, auswärtige begnügen sich mit kaltem Frühstück. Zu diesem Zweck haben sie sich von Hause einen 4–6 Schoppen⁸ haltenden Krug mit Most mitgenommen, der für den ganzen Tag reichen muß. Die meisten kaufen sich hier bei irgendeinem Bäcker noch ein „Zwickerle“ (Zweipfünder).

Mittagspause von 12–1 Uhr wird demselben ordentlich zu Leibe gegangen, während die hiesigen Arbeiter nach Hause eilen, um sich dort bei den Angehörigen das Essen schmecken zu lassen. Die halbstündige Mittags-Vesper-Pause nimmt um 4 Uhr ihren Anfang u. um 7 Uhr tritt in allen Arbeitsstätten Schluß der Arbeit ein. Nur der Arbeitseifer der Schneider erlahmt erst 1 Stunde nachher. Diese haben überdies das Vergnügen auch morgens 1 Stunde vor den anderen Arbeitern ins Zeug fahren zu dürfen u. mit ihrem Kling-Klang die Nachbarschaft zu ergötzen. Erstaunlich ist, daß die meisten hiesigen Arbeiter sich von den städtischen Gütern $\frac{1}{4}$ – $\frac{3}{4}$

⁶ Vgl. dazu den Beitrag von Bernhard Trefz zur Geschichte der Industrialisierung in Backnang in diesem Jahrbuch.

⁷ Damit ist vermutlich die „Schwäbische Tagwacht“ gemeint, eine regionale Tageszeitung der SPD, die von 1890 bis 1933 in Stuttgart erschien.

⁸ Vier bis sechs Schoppen = ungefähr zwei bis drei Liter.

Morgen⁹ gepachtet haben u. nach Feierabend sich auf denselben beschäftigen.

Von besonderen Bräuchen beim Kochen etc. habe ich eigentlich nichts entdecken können. Eine Frau gestand mir, daß sie das Anzünden des Herd- und Ofenfeuers immer beginne mit den Worten: „Walt Gott der Herr!“.

Dagegen sind solche noch zu finden

2. an Fest- und Feiertagen

Wie fast überall im Lande werden auch hier die Donnerstage der Adventszeit „Klöpfers oder Knopflsnächte“ genannt, an welchen die Jugend oft zum großen Verdruß der Bewohner die Fenster mit Erbsen, Bohnen, Maiskörner bombardieren. Daß diese Sitte oder Unsitte im letzten Grunde auf den Donnergott zurückzuführen ist, oder die Erbsen als die irdischen Abbilder der himmlischen Wetterkugeln zu betrachten sind, wissen die hiesigen Bewohner nicht. Vielmehr denken sie dabei nur an das Anklopfen des Herrn, der an Weihnachten immer wieder aufs neue zu den Menschen kommen will. Teils schon an der letzten Klöpflnacht, namentlich aber am heiligen Abend geht der gestrenge „Pelzmärte“ mit alter Kuhschelle um, der die unartigen Kinder in seinen großen Sack stecken will. Aber auch das in weiß gekleidete „Christkindle“ läßt sich schauen, welches den Kindern nach erfolgtem Gebet Nüsse u. Backwerk dareicht.

Am H[eiligen] Abend wird auch in jedem Haus der Christbaum geschmückt u. angezündet u. die Austeilung der Geschenke vorgenommen. In der Nacht, in der sich Gott geoffenbart hat im Fleisch, muß natürlich die Zukunft ihren Schleier etwas lüften. Deshalb werden in der hl. Nacht oder auch in der Neujahrsnacht 3 Messer in einen Laib Brot gesteckt. Das 1te bedeutet Frucht, das 2te Obst, das 3te Wein. Je nach dem Quantum Rost, der sich an dem Messer über Nacht gebildet, fällt die Frucht-, Obst- u. Wein-ernte aus.

Jeder der 12 Tage vom Christfest bis Obersttag¹⁰ bedeutet einen Monat des kommenden Jahres, so daß man schon zum voraus weiß, ob der Mai uns trübes oder helles Wetter bringt. Und damit diese Weissagung nicht verloren gehe, verewigt man sie im Kalender. Das gleiche Geheimnis kann man auch erfahren, wenn man in der Christnacht 12 mit Salz gefüllte Zwiebelchalen auf die Simse legt. Je nachdem das Salz seinen Aggregatzustand verändert, wird der betreffende Monat trocken oder nasse Witterung bringen. Daß diesen 12 Tagen eine besondere Bedeutung beigemessen wurde, geht auch daraus hervor, daß früher bei manchen Leuten in dieser ganzen Zeit das Schuhwerk nicht geputzt werden durfte. Ferner soll man in dieser Zeit nichts Körniges (also keine Hülsenfrüchte) essen, sonst bekomme man ein unreines Gesicht. In der Stadt selber weniger, aber in den zu Backnang gehörigen Parzellen ist auch das „Stepflsreiten“ noch üblich. Dasselbe schützt das Pferd gegen Darmgicht.

Am Sylvesterabend wird der Bedeutung des Tages entsprechend ein liturgischer Gottesdienst abgehalten. Abends 8 Uhr (früher nachts 12 Uhr) ertönt vom Turme das Lied: Ach wiederum ein Jahr [verschwunden].¹¹ Die Nacht ist eine Freinacht. In den Wirtshäusern werden große Brezeln „herausgewürfelt“ oder „herausgegaigelt“. Das Schießen in dieser Nacht hat sich natürlich auch hier erhalten, wogegen das Neujahrsingen durch den Nachtwächter schon seit längerer Zeit abgeschafft ist, allerdings zum großen Verdrusse des letzteren, füllte ihm diese Sitte doch Küche u. Keller. Denn in der guten alten Zeit zog derselbe in den ersten Tagen des Januars von Haus zu Haus u. heimste ein, was gereicht wurde: Äpfel, Zwetschgen, Erbsen, Bohnen, Brot u. Fleisch, alles in demselben Sack.

Am Neujahrsfest Morgen schüttelt der Freund dem Freunde die Hand u. wünscht ihm Glück u. Segen, u. da u. dort ertönt über die Straße: Prosit Neujahr! Wie das Pfeffern am Tag der unschuldigen Kinder,¹² so ist auch das Neujahrs-

⁹ Ein schwäbischer Morgen umfasste zu der Zeit in Württemberg 3 153 Quadratmeter.

¹⁰ Der Dreikönigstag (6. Januar) wird im Volksmund auch Obersttag genannt, was bedeutet, dass er der oberste Feiertag nach Weihnachten ist.

¹¹ Das Lied wurde 1771 vom Schweizer Pfarrer Johann Caspar Lavater (1741 bis 1801) komponiert. Vermutlich wurde es zu der Zeit von den Backnanger Turmbläsern vom Stadtturm herunter gespielt.

¹² Der Tag der unschuldigen Kinder wurde am 28. Dezember gefeiert – in Gedenken an jenen Tag, an dem König Herodes die Kinder von Bethlehem ermorden ließ, um damit auch den kurz zuvor geborenen Jesus zu töten.



Einladung zum „Bürgerball“ im „Schwanen“ (MB vom 29. Februar 1848).

wünschen zum Zweck des Bettelns größtenteils abgeschafft.

Von einigen hiesigen Bauern wird in der Nacht vom 5. zum 6. Januar über der Stalltüre mit der Kreide ein C.M.B. (Kaspar, Melchior, Balthasar) angebracht, wodurch nach ihrer Meinung der Stall gegen böse Leute gesichert wird.

Lichtmeß ist immer noch ein Wandertag.¹³ Daß Lichtmeß Sonnenschein noch mehr Schnee hereinbringt, weiß hier jedermann. Manche sind aber auch überzeugt von der Richtigkeit der folgenden Regeln:

Geht der Dachs an Lichtmeß aus seinem Bau u. sieht seinen Schatten, so muß er wieder zurück u. noch 4 Wochen warten.

Wenn an Fastnacht die Sonne scheint, u. wäre es auch nur so lange, daß man 1 Paar Ochsen an den Wagen spannen kann, so ist ein baldiges Frühjahr zu erwarten.

Ein hiesiger Weber sagte mir mit dem Brustton der Überzeugung: Ist Fastnacht hell, dann geratet der Hanf, füllen sich aber die Fahrgeleise mit Wasser, dann der Flachs.

Fast in jedem Haus werden auch noch die Fasnachtsküchlein gebacken u. dieselben entweder mittags oder abends verspeist. Und daß der Fuchs dem Geflügelhof keinen Besuch abstatte, erhält auch er seinen Tribut, indem man ihm in einem Schüsselchen einen Rest von dieser Mahlzeit in den Garten trägt. Zur Zeit der Zünfte¹⁴ wurde an Fastnacht ein großartiger Umzug durch die Stadt veranstaltet; abends war im „Schwa-

nen“ Bürgerball.¹⁵ Von einem Umzug merkt man seit Jahren nichts mehr, dagegen wird von jedem der verschiedenen Vereine ein Ball abgehalten, so daß Prinz Karneval nicht zu kurz kommt.

Die Karwoche trägt hier in der Regel den Charakter einer stillen Woche, indem sich die Jugend das Lärmen im Wirtshaus u. auf den Straßen enthält. Das Abblasen vom Turm unterbleibt die ganze Woche. An Gründonnerstag werden fast in jedem Hause mittags gefüllte Nudeln, am Karfreitag Dampfnudeln genossen. An letzterem Tag werden die Karfreitagsbrezeln gegenseitig verschenkt. Ab und zu legt ein Junge auch eine Probe von seiner Zeichenkunst ab, indem er zum Ärger der Hausbesitzer an Läden u. Türen mit kohlender Kreide Brezeln anzeichnet.

In vielen Häusern besteht hier auch noch die Sitte, daß am Karfreitag jedes „Mannsbild“ ein weichgesottenes Ei austrinkt, angeblich als Mittel gegen Bruch. Wenn man im Hause Wanzen oder anderes Ungeziefer hat, so darf man nur eines dieser Tierchen in ein Schächtelchen bringen u. dasselbe am Karfreitag an einem Kreuzweg niederlegen. Sobald dieses Schächtelchen aufgehoben wird, ist man befreit von diesem Übel. Dagegen halten diese Tiere dann beim glücklichen Finder ihren Einzug. Der gleichen Anschauung verdankt wohl auch die Warnung ihre Entstehung, daß man am Karfreitag auf der Straße nichts „aufheben“ soll.

Bis vor etwa 20 Jahren wurde hier am Oster-samstag sicher nichts in der Erde gearbeitet, aber

¹³ Lichtmess wurde am 2. Februar gefeiert und galt 40 Tage nach Weihnachten als Abschluss der Weihnachtszeit. Der Tag war ein Wandertag für die Dienstboten und Handwerksge-sellen, die eine neue Stelle antraten.

¹⁴ Die Zünfte, in denen die verschiedenen Berufe zwangsweise zusammengeschlossen waren, wurden in Württemberg im Jahr 1862 mit Einführung der Gewerbefreiheit abgeschafft.

¹⁵ Die Schildwirtschaft „Schwanen“ in der späteren Schillerstraße 7/9 hatte einen angebauten Tanzsaal, der für zahlreiche Ver-anstaltungen genutzt wurde. Vgl. dazu: Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 169 f.

unsere Zeit hat sich auch über diese Sitte hinweg gesetzt. Am Osterfest legt der Hase den Kindern in das aus Moos hergestellte „Hasengärtlein“ die farbigen Eier.

Am Himmelfahrts- und Pfingstfest existieren hier keine besonderen Bräuche; doch werden um diese Zeit gerne die aus Moos u. den Himmelfahrtsblümchen geflochtenen Himmelfahrtskränzchen gekauft, welche von Weibern des nahen Welzheimer Waldes hier feilgeboten werden. Daß dieselben vor Blitzschlag schützen sollen, weiß man wohl, nicht aber daß dieser Brauch heidnischen Ursprungs ist u. mit dem Gott Donar zusammenhängt, dem der Donnerstag gereicht ist, auf welchen Wochentag das Himmelfahrtsfest ja immer fällt.

Wer an „Johanni“ (24. Juni) mit der Nadel arbeitet, bekommt die Stechkrankheit (Lungenentzündung). Wer am „Kirschenpeter“ (Peter- und Paulfeiertag)¹⁶ auf einen Kirschbaum steigt, fällt herunter.

Bis vor etwa 20 Jahren haben die Backnanger ihre „Kirchweihkuchen“ am Septembermarkt, welchen man allgemeiner Kirchweihmarkt nannte, gebacken. An der Landeskirchweih wurden u. werden aber auch heute noch die umliegenden Ortschaften besucht. Am Kirchweihmontag, wie auch an den Quartalmärkten werden in mehreren Wirtschaften Tanzunterhaltungen veranstaltet. Die soeben genannten Quartalmärkte, die früher immer 2 Tage währten, waren die reinsten Feiertage. Sie wurden immer am Tage zuvor durch 2 städtische Tambours, denen eine lustige Kinderschar folgte, mit Trommelschlag angekündigt. Immer am Samstag vor den Quartalmärkten wurden auch die Feuerspritzen probiert, welche in dem jetzt dem Strumpffabrikanten Isenflamm gehörigen Hauses aufbewahrt wurden. Diese Probe fand jedesmal statt an dem laufenden Brunnen, der in der Nähe vom „Hirsch“ stand.¹⁷

Der 11. November ist ein Wandertag für das Gesinde u. ein Unglückstag für den Schuldner, da letzterer auf diesen Termin oft Kapital samt Zins zu zahlen hat. Seit uralten Zeiten bringen die Schüler ihren Lehrern ein Martinigeschenk, bestehend in einer Gans, einem Zuckerhut oder ähnlichem. Doch haben in unserer Zeit die meisten Lehrer diesem Brauch ein Ende bereitet. Der Volksmund sagt: Wenns vor Martini gefriert, daß das Eis eine Gans trägt, dann ist der Vorwinter erfroren, d.h. es wird vor Neujahr nicht besonders kalt.

Von örtlichen Festlichkeiten sind außer den gelegentlich schon genannten noch zu erwähnen der Maientag. Es war dies ein Fest für jung u. alt u. wurde abgehalten am 1. Mai. Falls es die Witterung an diesem Tag nicht erlaubte, wählte man einen der nächsten schönen Werktage. Unter Vorantritt der städtischen Musikkapelle zogen Kinder u. Erwachsene, erstere unter Führung ihrer Lehrer auf die Platte, wo sich bald ein munteres Leben entwickelte.¹⁸ In der Regel hatte jede Familie selbst einen Tisch dort aufgestellt u. sich mit Speisen u. Getränken versehen.

Namentlich in früheren Jahren saßen an den Feierabenden die Nachbarn vor irgend einem Hause in traulichem Kreise beieinander u. plauderten; der eine oder andere „blättele“ auch ein hübsches Lied. Die Jugend hatte an verschiedenen Stellen der Stadt ihre Sammelplätze, wo sie manch heitre Weise erschallen ließ. Heute trifft man sich in einer der vielen Wirtschaften bei einem Glas Bier.¹⁹ Lobenswert ist es, daß der Turnplatz u. die anno 1882 erstellte Turnhalle von den Jünglingen fleißig benutzt werden.²⁰

Am Sonntag Nachmittag sind Familienspaziergänge in Feld u. Wald oder eine der Nachbarortschaften üblich. Glückstage konnten mir keine angegeben werden. Als Unglückstage werden genannt, der 1. April, an welchem Tag der Teufel vom Himmel geworfen wurde u. der 1. August.

¹⁶ Der Peter-und-Paul-Festtag wird am 29. Juni begangen und war lange Zeit gesetzlicher Feiertag.

¹⁷ Das Haus von Fabrikant Albert Isenflamm (1844 bis 1905) befand sich in der Uhlandstraße 17, die Schildwirtschaft „Hirsch“ im Gebäude Am Rathaus 5. Zum Gasthaus „Hirsch“ siehe: Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 88.

¹⁸ Als „Platte“ bezeichnete man die Gegend beim heutigen Waldheim im Plattenwald. Helmut Bomm/Gerhard Fritz/Sabine Reustle/Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991, S. 125.

¹⁹ Das erste Backnanger Adressbuch von 1898 listet zwei *Gasthöfe-Hotels*, 17 *Gastwirtschaften* und 39 *Restaurationen* auf. Adressbuch Backnang. Leipzig [1898], S. 65. Bei einer Einwohnerzahl von 7 647 im Jahr 1900 ist dies eine durchaus beachtliche Zahl. Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 228.

²⁰ Die hier erwähnte Turnhalle stand im Bereich des heutigen Adenauerplatzes, der Turnplatz war seit 1879 auf der Maubacher Höhe im Bereich des heutigen Parkplatzes an der Stadthalle. Stadtchronik (wie Anm. 18), S. 138 f.



Die Städtische Turnhalle (ganz links) auf dem heutigen Adenauerplatz um 1900.

3. ein menschlicher Lebenslauf

Von einem Vorrecht der Schwangern weiß man hier nichts. Solange der sogenannte Stiftsbrunnen existierte, wurden nach Meinung der Kleinen die Kinder aus diesem geholt, heute aber bringt sie der Storch oder die Hebamme.²¹ Größtenteils huldigt man hier noch der Anschauung, daß man bei ungetauften Kindern ein Licht brennen müsse, in den 3 ersten Tagen nach der Geburt nichts ausleihen u. das Kind nicht sehen lassen dürfe. Damit böse Leute dem Kinde nicht „beikommen“, wird demselben in manchen Häusern ein Testamentchen mit aufgeschriebenenem 91. Psalm unter das Kissen gelegt. Gräbt man die Nachgeburten unter ein Rosenbäumchen, so riechen die Kinder nicht aus dem Munde. Nach Ansicht einer Frau soll das beste Mittel gegen Gichter darin bestehen, daß man die abgefallene Nabelschnur auf dem Ofen dörre, zu

Pulver stoße, dieses in den Brei der Kinder rühre u. so dem Kinde darreiche.

Die meisten Wöchnerinnen²² führt ihr erster Ausgang in die Kirche u. zwar wählten sie früher hiezu einen Werktagsgottesdienst. Früher fand die Taufe schon nach 8, sicher aber nach 14 Tagen statt, u. zwar nur in der Kirche, d. h. in der Sakristei vor dem Nachmittagsgottesdienst, immer ohne Sang u. Klang. Heute geschieht dies oft erst nach 4, auch 6 Wochen, u. zwar lassen fast alle besseren Leute im Haus taufen. Vom Schießen bei der Taufe weiß man nichts, wohl aber ist dieser Brauch bei manchen Hochzeiten noch üblich. Zu Paten wählt man in der Regel Verwandte. Nach dem Taufschmaus, der sich bezüglich der Quantität u. Qualität nach dem Vermögen der Eltern richtet, bei welchem aber unter keinen Umständen der obligate „Täufekaffee“ fehlen darf, gibt der Döte oder die Dote dem Täufling etwas „ins Kisse“ (1–5 M). Die Hebamme

²¹ Der Stiftsbrunnen, auch „Tugendbrunnen“ genannt, wurde 1713 in der Herzoglichen Eisenfaktorei in Königsbronn auf der Ostalb gegossen. Sein ursprünglicher Standort ist unbekannt. Seit 2006 kann man den Brunnentrog mit seinen schmucken Reliefs im Stiftshof bewundern. Vgl. dazu: Erich Vomhoff: Königsbronner Brunnen (1705 bis 1816) – eine Zierde vieler Städte. – In: Bjb 20, 2012, S. 125 f.

²² Als Wöchnerin bezeichnet man eine Frau nach der Entbindung.



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts befand sich die Orgel in der Stiftskirche noch an ihrem alten Standort im spätgotischen Chor.

erhält u. erwartet von sämtlichen Gästen ein Trinkgeld. Doppelnamen als Rufnamen kannte u. kennt man hier nicht. Wohl aber hat man früher öfters bibl[ische] Namen gewählt. Eine bestimmte Ordnung in der Namengebung wird nicht eingehalten, obgleich man gerne die Namen des Vaters u. der Mutter, des Döte u. der Dote wählt. Bringt man das Kind zum erstenmal in ein Nachbarhaus, so erhält dasselbe ein Ei. Von den Verwandten, zum Teil auch von den Nachbarinnen bekommt die Wöchnerin eine sogenannte Kindbettschenke, welche in einem Essen, einem dicken Kuchen, einer Torte u. ähnlichem bestehen kann.

Die Hochzeit [Todesfall, Volksheilkunde]

Von besonderen Gebräuchen bei der Werbung, von einem Heiratstag ist von hier aus nichts zu berichten, es sei denn, daß man unter letzterem den Verlobungstag verstehen müßte, an welchem aber nicht über die Mitgift der Braut verhandelt wird. Der Bräutigam holt an diesem Tag nur das Jawort von den Eltern der Braut u. darauf werden die Ringe gewechselt. Die Aussteuer wird je nach Vermögen 2–2½ fache erreicht, soweit dies das Weißzeug betrifft. Früher setzte die Braut ihren Stolz darin, dasselbe eigenhändig angefertigt zu haben.

Als Hochzeitstage werden in der Regel ein Montag, Dienstag, am häufigsten jedoch ein Donnerstag gewählt. An besonderen Jahreszeiten hält man sich dabei nicht. Weil aber die hiesige Jugend sehr tanzlustig ist, so wird die sogenannte „stille Zeit“ gemieden, also die Zeit von Fastnacht bis Ostern, früher auch die Adventszeit von Kathrina (25. Nov.) an, worauf noch das Verschen hinreicht: „Kathrei schließ d'Geiz u. d'Pfeife ein“.²³

Früher soll am Abend vor dem Hochzeitstag ein sogenannter Polterabend stattgefunden haben. An demselben zogen die Freunde des Bräutigams vor das Haus der Braut u. veranstalteten daselbst einen greulichen Lärm mit Johlen u. Zusammen-

schlagen blecherner Deckel, worauf dann diese Musikanten mit Wein oder Most bewirtet wurden. Seit den vierziger Jahren sei jedoch dieser Brauch eingegangen.

Der Hochzeitszug, welchen in der Regel Kinder eröffnen u. die Hochzeitseltern schließen, nimmt seinen Weg vom Haus der Braut in die Kirche. Die Vermöglicheren lassen beim Gang in die Kirche u. vor derselben abblasen, d.h. sie lassen durch die städtische Musikkapelle ein Lied vom Turme blasen.²⁴ Sobald der Zug die Kirche betritt, ertönt die Orgel. Gehört der Bräutigam oder die Braut einem Gesangverein an, so wird von demselben zum Anfang u. zum Schluß der Feier ein Lied vorgetragen, sonst aber wird nie gesungen. Tritt das Brautpaar vor den Altar, so wird deren Platz im Stuhl vom ersten Kirchführer bezw. der ersten Kirchführerin eingenommen, „wegen den bösen Leuten“. Wenn es der Braut aufs Kränzle regnet, so werden die jungen Eheleute reich. Findet am Hochzeitstag eine Beerdigung statt, so weist das auf eine baldige Trennung hin.

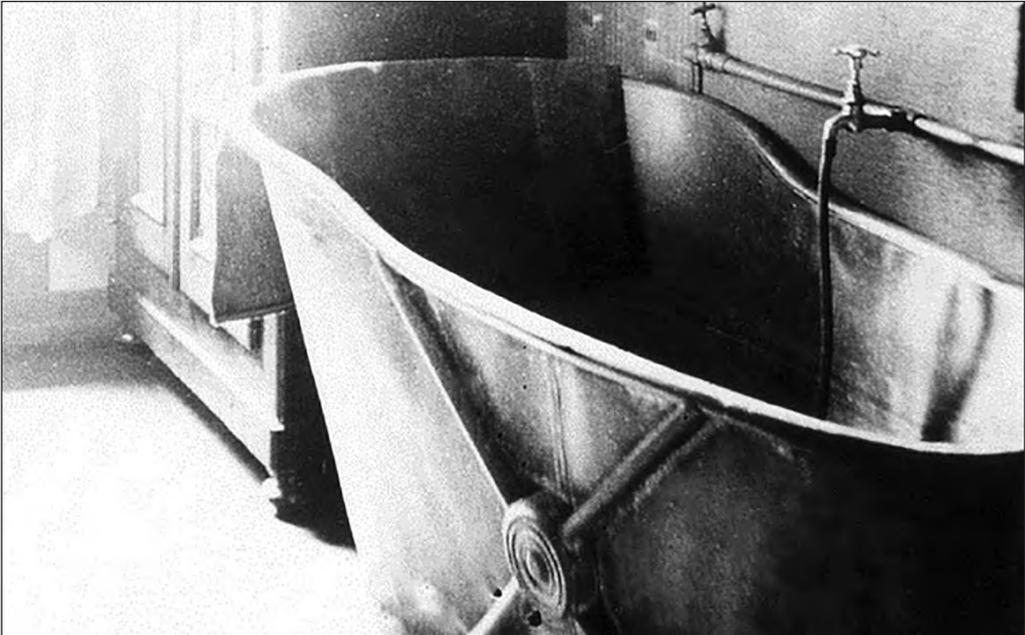
Der Hochzeitsschmaus findet in der Regel im Wirtshaus, nur in seltenen Fällen im Hause der Braut statt. Hier wie dort hat jedoch der Brautvater die Kosten zu bestreiten. Im ersteren Falle wird einige Tage vor der Hochzeit im Interesse des Wirts durch eine Anzeige im „Murrthalboten“ oder „Volksfreund“ auf den Abend zur Hochzeit geladen.²⁵ Abends wird in der Regel tüchtig getanzt. Daß hierauf früher schon viel gehalten wurde, ließ ich mir von einem Achtzigjährigen sagen. Nach dessen Mitteilung begab sich die Musik sofort mit dem Hochzeitszug in das Gasthaus. Vor dem Essen wurden dann „3 Tänze gemacht“. Der 1. Tanz galt dem Brautpaar, der 2. den Kirchführern, der 3. den Hochzeitsleuten.

Tritt in einem Hause ein Todesfall ein, so werden in vielen Häusern die Möbel u. Blumenstöcke etwas verstellt, der Vogelkäfig verhängt u. solange der Tote im Hause liegt, wird dem Mann auch dessen Weißzeug entfernt. Von einer Leichenwache weiß man heute nichts mehr, wohl aber wird jede Nacht ein Licht ins Totenzimmer ge-

²³ Der 25. November ist im Heiligenkalender Katharina von Alexandrien gewidmet. Sie lebte der Überlieferung nach im späten 3. und frühen 4. Jahrhundert nach Christus und starb den Märtyrertod.

²⁴ Bei der von Sanzenbacher erwähnten „städtischen Musikkapelle“ handelt es sich um einen Vorläufer des heutigen Städtischen Blasorchesters, das es offiziell erst seit 1919 gibt. Vgl. dazu: Lisa Nabel: Von der Stadtkapelle zum Blasorchester – Die Geschichte des Städtischen Blasorchesters Backnang. – In: BJB 18, 2010, S. 160 f.

²⁵ Der „Murrthalbote“ ist der 1832 gegründete Vorläufer der heutigen Backnanger Kreiszeitung. Zwischen 1896 und 1922 gab es neben dem Murrthal-Boten noch eine zweite Zeitung, den „Backnanger Volksfreund“. Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 219.



Vom Besitz einer eigenen Badewanne konnten die meisten Backnanger zu Beginn des 20. Jahrhunderts wohl nur träumen.

stellt. Die Vermöglicheren lassen über diese Zeit u. beim Gang auf den Gottesacker „trauerblasen“. In einzelnen Fällen wird bei dieser Feier auch „Lehrergesang“ verlangt. Gesang durch Schüler gibt u. gabs hier nicht. Ja in früheren Zeiten kam nur in den seltensten Fällen ein Geistlicher auf den Gottesacker. Man betete ein stilles Vater-unser u. die Feier war zu Ende.

Was mir besonders auffallend war, ist der Umstand, daß in früheren Zeiten die Leichenbegleitung nur aus männlichen Personen bestand, welche alle den sogenannten Leichen- oder Totenrock (ähnlich dem schwarzen Chorrock des Geistlichen) trugen. Bloß bei Leichen aus den Parzellen²⁶ beteiligten sich auch Frauen, hier etwa seit 1840. Doch beteiligt sich auch heute noch die Frau nie an der Beerdigung ihres Mannes. Die meisten Verwandten des Verstorbenen treten am Schluß der Feier ans offene Grab u.

werfen die Sträußchen, gewöhnlich aber 3 Stückchen Erde in dasselbe. Die Trauerzeit dauert in der Regel 1 Jahr. Über dieselbe tragen die Frauen schwarze Kleider, die Männer am linken Arm ein schwarzes Trauerband.

Erstaunlicherweise merkt man hier deutliche Spuren von der Volksheilkunde. Daß die wohltätige Einwirkung des Wassers auf unseren Körper erkannt wird, merkt man namentlich den Sommer über, wo nicht bloß die Kinder, sondern auch Erwachsene in Scharen dem Bade zu eilen. In der kälteren Jahreszeit wird die Badeanstalt benützt.²⁷ Manche Familien sind auch im Besitz einer Badewanne. Kühle Abwaschungen werden auch vorgenommen. Und bald jeder Mutter ist bekannt, daß bei Fiebererscheinungen ihrem Kinde nichts besser bekommt, als ein Wickel.

Aber auch Heilkräuter kommen in Anwendung. Nach Erkältungen trinkt man Holdertee,

²⁶ Mit dem Begriff „Parzellen“ sind die außerhalb der Kernstadt liegenden Höfe Germannsweiler, Rötleshof, Schöntale, Seehof, Stiftsgrundhof und Ungeheuerhof gemeint. Der Sachsenweilerhof gehörte damals noch zu Unterweissach.

²⁷ Zu der Zeit existierte noch kein Hallen- oder Freibad in Backnang, das heißt die Menschen badeten im Sommer in der Murr. Die hier genannte „Badeanstalt“ befand sich in der heutigen Talstraße 29. Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 27 f.; Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 4. Teil. – In: BJB 6, 1998, S. 90.

bei verdorbenem Magen Pfefferminztee; gegen Verstopfung nimmt man „Wächeldergsälz“, gegen Abweichen [= Durchfall] Rhabarber; bei Halsweh binden viele die Blätter des Wollkrautes um den Hals. Gegen Rheumatismus wendet man Ameisengeist, bei Verwundungen Karbolöl u. bei Insektenstichen Salmiakgeist an. Wenn diese Mittel nichts helfen wollen, spricht man am Ende auch noch einen Segen, wie z. B. beim sogenannten „Hauptg’stell“. Mit diesem Namen bezeichnet man hier ein Kopfweh, das davon rühren soll, daß die Nähte des Schädels etwas auseinandergewichen seien. Dieses Übel könne nur geheilt werden durch einen Segen, den heute noch eine Frau der oberen Vorstadt spricht u. welcher also lautet:

„Ich sah zum Fenster ’naus,

Ich sah in Gottes Haus,

Ich sah einen Mann,

der mir das Hauptg’stell stillen kann“.

Diesen Segen spricht sie dreimal, drückt dabei den Kopf seitlich u. von vorn nach hinten, bläst dabei u. sagt jedesmal die höchsten Namen (Gott der Vater, Sohn u. hl. Geist, dargestellt mit †††). Dieselbe Frau stillt auch das Blut, indem sie spricht:

„Glücklich ist die Wund,

Glücklich ist die Stund,

Glücklich ist der Tag,

da Jesus Christus geboren ward“.

Den Brand stillt sie mit folgendem Segen:

„Petrus kommt auf einem feurigen Roß,

er kommt mit seiner starken Macht,

er kommt mit seiner starken Hand,

u. löscht den heißen u. den kalten Brand“.

4. Auch von Bräuchen in Haus- u. Feldwirtschaft ist hier manches zu entdecken.

So hab ich z. B. von einem Bauern erfahren, daß er morgens, bevor er in den Stall gehe, dreimal in die Hände speie u. dreimal damit über den Kopf fahre. Wenn eine Kuh kalbt, so sucht er an der Nachgeburt 2 Knoten, welche er Nutzköpfe heißt. Dieselben gibt er der Kuh zwischen 2 Broten u. ist sicher, daß dieselbe gut im Nutzen

wird. Will dieser Bauer ein Stück Vieh angewöhnen, so legt er demselben das Joch auf den Kopf u. sagt dabei: „Bläß, ich setz dir dein Joch auf, wie unser Herr Jesus Christus sein Kreuz auf sich genommen hat“. Dadurch wird das Stück Vieh ein gutes Zugtier.

Soll die Saat vor Mäusefraß geschützt bleiben, so nimmt man beim Säen die Kappe herunter, schaut nach Osten u. sagt bei den 3 ersten Würfen die 3 schönsten Namen. Soll kein Brand ins Getreide kommen, so reicht der Sämann die erste Handvoll über die Achsel. Bei der Getreideernte ist es üblich, daß die zurückgelassenen Ähren von den Armen eingesammelt werden. Auch wird es von niemand beanstandet, wenn bei der Kartoffelernte nachgegraben wird. Dagegen wird das Aferbergen des Obstes polizeilich verboten.

Von einer „Sichel- u. Flegelhenke“ kennt man hier bloß noch die Namen; anders ist es dagegen in den Parzellen. Nach Beendigung des Schneidens u. Dreschens gibt’s dort ein reichliches Mittagessen, wobei Wein aufgetischt und jedem Tischgenossen 1 Viertel dicker Kuchen verabreicht wird.

Auf diesen Parzellen weiß man auch noch allerlei probate Mittel gegen Viehkrankheiten. Hat ein Stück Vieh den „Nachtschatten“ (gastisches Fieber), so gibt man ihm eine Handvoll Käß mit Brot u. führt ihm 3mal über den Rücken unter Nennung der 3 höchsten Namen. Beim Auftreten der Klauenseuche zog man dem erkrankten Stück Vieh eine gelbe Weide durch die Klauen u. hing diese dann in das Kamin. Wie die Weide verdorrte, nahm die Krankheit ab. Gegenwärtig will dieses Mittel scheint nicht mehr helfen.

Von Wetterregeln will ich den gelegentlich schon angeführten noch folgende erwähnen:

„Fastnacht Sonnenschein bringt Frucht u. Wein“.

„Fastnacht hell u. klar, folgt ein gutes Jahr“.

„Geigen im Februar die Mucken, so darf der Bauer nach Futter gucken“.

„Sebastian fängt der Bauer zu fasten an“.²⁸

„Wieviel Reifen vor Michele, soviel Reifen nach Georgii“.²⁹

²⁸ Das Gedenken an Sebastian, einen Märtyrer im 3. Jahrhundert nach Christus, findet am 20. Januar statt.

²⁹ Das Gedenken an den Erzengel Michael findet am 29. September, das an den Märtyrer Georg am 23. April statt.



Blick auf den Backnanger Marktplatz mit dem Wachhäuschen (Aufnahme von 1892).

5. Von Handwerksbräuchen

bemerkt man gegenwärtig nichts mehr. Dagegen soll es bis in die [18]60er Jahre bei den Bäckern üblich gewesen sein, daß an den Sonntagen immer nur einer Brezeln backen u. solche auch vor dem im Jahre 1892 abgebrochenen Wachhäuschen feilbieten durfte.³⁰ Im Hause der Kunden arbeiten außer Näherinnen nur noch einige Flickschneider.

Als volkstümliche Rechtsanschauung wäre etwa zu bezeichnen die Meinung der Leute, daß man vom 28. Oktober bis 23. April nach dem bekannten Wort: Simon u. Judä schreit der Gänshirt nicht wer „hute“ über Gärten u. Wiesen gehen dürfe.

Beim Dingen eines Dienstboten gibt man häufig auch noch ein Haftgeld. Während früher das Gesinde eigentlich nur an den Quartaltagen wechselte, erfolgt der Wechsel heutzutage nicht

selten am 1. Tag eines Monats. Das Ausdingrecht der Alten u. ledigen Geschwister ist auf unsern Höfen noch allgemein gebräuchlich. Doch werden auch in der Stadt noch solche Ausdingstübchen angetroffen.

Von besonderer Wichtigkeit scheinen in hiesiger Stadt die Gemeinderatswahlen zu sein, indem schon wochenlang vorher durch die beiden hiesigen Blätter, sowie in den Versammlungen der politischen Vereine lebhaft agitiert wird. Am Wahlabend wird das Rathaus förmlich umlagert; jedermann ist gespannt auf das Resultat der Wahlschlacht. Sobald die Sieger bekannt geworden sind, beginnt die Stadtkapelle ihre Tätigkeit, indem sie jedem derselben ein Ständchen bringt.

Einen Flurzwang oder eine regelmäßige Zelgeinteilung kennt man hier schon lange nicht mehr. Ebenso sind auch hier alle Spuren von Fronen verschwunden.³¹



Das Gasthaus „Stern“ in der „Aspacher Vorstadt“ (Aufnahme um 1900).

³⁰ Das Wachhäuschen stand auf dem Marktplatz, direkt unter der Mauer der Auffahrt von der Marktstraße zum Ölberg. Es wurde allerdings erst im Jahr 1893 auf Abbruch verkauft und anschließend abgebrochen. MB vom 20. Juli 1893.

³¹ Als Zelge wurden die Flurstücke von landwirtschaftlich genutzten Flächen bezeichnet.

II. Nahrung, Kleidung, Wohnung, Geräte

Über Speisen u. Getränke bzw. über solche an bestimmten Zeiten habe ich schon oben berichtet. Bemerken will ich nur noch, daß es eine sogenannte „Nationalspeise“ hier nicht gibt. Auch die Kleidung weicht nicht ab von derjenigen, die man in den Städten des Unterlandes findet. Charakteristisch für hier ist der gelbe Schurz des Gerbers u. der braune des Lohknechts. Ebenso ist mit den Wohnungsverhältnissen. Man trifft recht geräumige, gesunde Wohnungen neben recht engen, ärmlichen, wo oft Eltern u. Kinder in einem Stübchen kampieren müssen. Auch sogenannte Kellerwohnungen sind hier nichts besonderes mehr. Infolge der starken Bevölkerungszunahme Backnangs trifft man die großen Bühnenkammern von ehemals nirgends mehr, indem alle diese Räumlichkeiten zu Wohnungen eingerichtet wurden.³²

Am Jakobifeiertag des Jahres 1693 wurde fast die ganze Stadt durch die Franzosen niedergebrannt. Nur wenige Häuser blieben stehen; von diesen sind zu nennen das Wagner Knappsche u. Weber Kernsche Haus in der Steinbacher Straße, das Albert Öttingersche Haus im Bügel, der Stern u. die sogenannte mittlere Mühle.³³

Die mit einem Umgang versehenen ehemaligen Stadtmauern sind noch deutlich zu sehen in der Grabenstraße u. dem sogenannten Burgberg entlang. An den Eingängen in die Stadt befanden

sich die Torhäuschen mit Türmchen. Von den Torhäuschen ist heute das beim Bäcker Kinzersche Hause alte noch erhalten.³⁴ Dasjenige, welches an der Stelle des neuerbauten Winterschen Hauses an der oberen Marktstraße stand, wurde viele Jahre als Wohnung des Oberamtsdieners u. als Oberamtsarrest benützt u. erst im Jahre 1892 abgebrochen.³⁵ Die Tore wurden jeden Abend um 10 Uhr geschlossen u. sollen durch diese Gepflogenheit die Stammgäste des „Waldhorns“ und „Stern“ öfter in große Verlegenheit gekommen sein.

Als Platz zum Abhalten von Festlichkeiten diente früher die sogenannte Platte, der Schießwasen hinter dem Stadtpital, die Wiesen der „unteren Au“, die aber jetzt ganz überbaut sind, die Bleich- und Stiftswiesen. Heute kommt in dieser Hinsicht in Betracht der schön gelegene Turnplatz u. die Mühlwiesen.³⁶

III. Glaube und Sage³⁷

Der Glaube an Gespenster war früher hier stark eingewurzelt. Wenn nun auch die Aufklärung mit vielem aufgeräumt hat, ganz wird sie diesen Glauben nie aus der Welt schaffen; denn ab und zu kommen Fälle vor, die dazu angetan sind, denselben wieder stark zu befestigen. So erinnere ich mich, daß vor ca. 14 Jahren ein Mann von Unterbrüden auf dem Wege vom hiesigen Kirchhof bis zum Ungeheuerhof eine Erscheinung

³² Im Zuge der Industrialisierung gab es in Backnang in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen gewaltigen Anstieg der Bevölkerungszahl: Hatte die Stadt im Jahr 1849 noch 4464 Einwohner, stieg diese Zahl bis 1900 auf 7647 an. Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 228 f.

³³ Das Gebäude von Wagnermeister Jakob Knapp (1867 bis 1948) befand sich zu der Zeit in der Steinbacher Straße 10 (heutiger Bereich Eugen-Adolf-Str. 1), das von Weber Gottlob Kern (1847 bis 1909) in der Steinbacher Straße 19 (heutige Eugen-Adolf-Str. 19) und das von Gerber Albert Oettinger (1851 bis 1931) im Biegel 5 (heutiger Bereich Im Biegel 13). Adreßbuch (wie Anm. 19), S. 33, 35 u. 43. Die Schildwirtschaft „Stern“ stand in der Gerberstraße 2 und fiel 1975 dem Ausbau der Aspacher Straße zum Opfer. Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 189 f. Mit der mittleren Mühle ist die spätere Layher'sche Mühle bei der Aspacher Brücke gemeint, in der heute das Ungarndeutsche Heimatmuseum untergebracht ist. Gerhard Fritz/Helmut Glock/Walter Wannenwetsch: Die Mühlen im Rems-Murr-Kreis, Teil 2. Darstellung und Katalog. Remshalden-Buoch 1996, S. 128.

³⁴ Es handelte sich hier um das sogenannte Aspacher Torhaus, das bei der Weinstube Kinzer (Schillerstraße 18) stand. Es wurde 1908 abgerissen. Heute steht hier die Volksbank Backnang. Marianne Dumitrache/Simon M. Haag: Archäologischer Stadtkataster Backnang. Stuttgart 2004, S. 70 f.

³⁵ Bei dem hier genannten Torhaus handelte es sich um einen Torturm auf der Höhe der heutigen Marktstraße 38. Dieser wurde allerdings bereits 1813 zwecks der Erweiterung des südlich angebauten Stadtgefängnisses abgebrochen. Ebd., S. 72. Das Gefängnis riss man schließlich 1892 ab, um auf dem Platz das heute noch bestehende Gebäude Marktstraße 38 zu erstellen.

³⁶ Im Folgenden die von Sanzenbacher genannten Plätze mit der heutigen Zuordnung in Klammern: Platte (beim Waldheim im Plattenwald); Schießwasen (südlich der Chelmsford-Brücke bei Verzweigung Blumenstraße/Stuttgarter Straße); Wiesen in der unteren Au (Gebiet zwischen Aspacher Straße und Murr im Bereich Wilhelm- und Gerberstraße); Bleichwiese (Bleichwiese); Stiftswiese (Obere Walke); Turnplatz (Bereich Stadthalle); Mühlwiesen (Bereich Talstraße zwischen Murr und Mühlkanal).

³⁷ Siehe dazu auch: Von Erdluite und dem wilden Heer. Sagen und Geschichten aus dem Schwäbisch-Fränkischen Wald. Westlicher Teil. Gesammelt von Hans-Dieter Bienert, Eberhard Bohn, Gerhard Fritz und Manfred Hennecke. Remshalden-Buoch 1996.

gehabt haben will, die auf denselben derart eingewirkt hat, daß er 2 oder 3 Wochen nachher starb. Ebenso soll es einem hier stationiert gewesenen Steuerwächter ergangen sein. Auch auf dem Wege von hier nach Großaspach wollen hiesige u. auswärtige Personen schon Gespenster gesehen haben.

Die Sage vom wilden Heer ist hier den meisten Leuten nur dem Namen nach bekannt. Geht es irgendwo einmal recht toll zu, so hört man ab u. zu sagen: Man meint gerade, das wilde Heer komme. Ebenso könnte darauf hinweisen die Redensart: „Der geht bald den grasigen (Weg)“.

In manchen Häusern schärft man den Kindern ein, nicht mit „was“, sondern mit „ja“ zu antworten oder mit „was will man“ zu sagen, wenn man des Nachts angegangen wird. Ebenso verwehrt man ihnen das Hinausspringen zum Fenster bei Nacht. Ersterer Umstand wird wohl auf den Glauben an Hausgeister, letzterer auf den Glauben an Luftelfen zurückzuführen sein. Und wenn unsere Leute die Vogelscheuche, die sie aufs Feld stellen mit dem Namen „Butzenwackel“ beehren, so erinnert dies an den Glauben an Feldgeister.

Daß das Alpdrücken von Atmungs- oder Unterleibsstörungen herrührt, wissen viele Leute. Manche aber lassen es sich nicht nehmen, daß sie in einem solchen Zustand von einer Hexe „geritten“ werden. Als probates Mittel dagegen empfehlen sie das Anschreiben der 7 Worte³⁸ am Kreuz über der Bettlade. Ein Bauer vom Weigleshof,³⁹ der auch an diesem Übel leidet, erklärte mir aufs bestimmteste, daß dasselbe herrühre von einer Hexe, die in Gestalt einer Schweißfliege durch seine Schlafkammer summe. Daß ein schwarzer Geißbock im Stalle den bösen Leuten das Handwerk in demselben lege, wird häufig geglaubt.

Welchen Einfluß man dem Monde zuschreibt, wird aus folgendem erhellt: Bei zunehmendem

Mond soll man das Haar u. die Nägel schneiden, die Zweige der Bäume stutzen. Bei abnehmendem Monde soll man Rettiche u. Kartoffel stecken, Rüben setzen. Fällt die Blütezeit in die Zeit des zunehmenden Mondes, so ist ein reicher Obstertrag zu erwarten, auch wenn die Witterung während derselben gar nicht günstig ist. Daß begegnende Schafe Glück, über den Weg springende Hasen aber Unglück bringen, glaubt die ganze hiesige Frauenwelt. Manche Männer hier wiederum sind gar nicht erbaut, wenn ihnen auf einem wichtigen Gang zuerst ein Frauenzimmer begegnet.

Daß hier ein reiches Stift war, ist geschichtlich nachgewiesen, daß aber ein unterirdischer Gang von hier auf den Ebersberg geführt u. auf dem Hagenbach das Schloß der Ritter vom Hagenbach gestanden habe, wird wohl ins Gebiet der Sage gehören.⁴⁰ Dennoch wird die Lage dieses Schlosses von manchen alten Leuten ganz genau bezeichnet. Und daß dieser Herr von Hagenbach ein reicher Ritter gewesen sei u. in Kriegzeiten seine Schätze an irgendeiner Stelle des zerklüfteten Bodens seiner Nachbarschaft begraben haben muß, wird jedenfalls von den Personen sicher geglaubt, die in alter u. neuer Zeit versuchten, diese Schätze zu heben.

IV. Volksdichtung

Von Sprech- und Gedächtnisübungen, die hier unter der Kinderwelt zirkulieren, will ich folgenden anführen:

„Wenn Wasser Wein wär, wo würden d’Weiber Windel waschen?“

„Müller, mahl mir mein Mehl, meine Mutter muß mir Mitschele⁴¹ machen“

„S’Fischers Fritz fischt frische Fische“

³⁸ Bei den „sieben Worten“ handelt es sich um die letzten Sätze, die Jesus Christus nach der Überlieferung im Neuen Testament am Kreuz gesprochen haben soll.

³⁹ Mit dem „Weigleshof“ ist der Germannswellerhof gemeint. Die Bezeichnung leitet sich von dem Familiennamen Weigle ab. Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 73.

⁴⁰ Das Backnanger Augustiner-Chorherrenstift bestand vom frühen 12. Jahrhundert bis Mitte des 16. Jahrhunderts und war in der Tat sehr reich begütert. Vgl. dazu: Gerhard Fritz: Das regulierte Augustiner-Chorherrenstift Backnang vom frühen 12. Jahrhundert bis zu seiner Umwandlung in ein Säkularstift 1477. – In: Gerhard Fritz (Hg.): Württembergische Stiftskirchen. Insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang. Backnang 2003 (= Backnanger Forschungen 5), S. 21 bis 54; Sabine Reustle: Stift Backnang im ausgehenden Mittelalter. – In: Ebd., S. 55 bis 66. Ein Adelsgeschlecht Hagenbach sowie die Existenz einer Burg oder eines Schlosses auf dem Hagenbach kann ausgeschlossen werden, da sich weder schriftliche noch archäologische Hinweise darauf finden. Die Mär eines angeblichen unterirdischen Ganges zum Ebersberg hält sich bis heute genau so hartnäckig wie die eines angeblichen Ganges vom Stift zur zwischen Backnang und Erbstetten gelegenen „Räuberhöhle“.

⁴¹ Mitschele sind Brötchen mit einer besonderen Form: in der Mitte ein schildkrötenartiger Bauch und an den beiden Enden zwei Kugeln.

„Konstantinopolitanischer Schnupftabaksdosenverwalter“⁴²

Wenn es regnet singen die Kinder: „Regen-, Regentropfen, die alten Weiber hopfen, sie hopfen in der Küche rum u. schmeißen alle Häfen um“.

Vom Storch singen die Mädchen: „Storch, Storch, Schnibel, Schnabel, mit der langen Heugabel, mit der langen Flinte, morgen mußt dich heute, flieg übers Bäckerhaus, schmeiß auch ein paar Wecken raus, mir ein u. dir ein, nur den bösen Buben keinen“.

Vom Maikäfer: „Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg, dein' Mutter ist im Pommerland, Pommerland ist abgebrannt“.

Auch über einzelne Namen existieren Reime:

„Gottliebele, Gottlobele, was machen deine Gäns? Sie pfluderen, sie pfluderen, sie waschen ihre Schwänz“.

„Eugenele, Eugenele, geh mit mir in den Bach, ich tu dir nichts, ich tu dir nichts, ich mach dich nur recht naß“.

Von Handwerkern:

„Zimmermännle, Zimmermännle, du versoffes Luder, wenn mir koi 3 Batze geischt, so sag ihs deiner Mutter“

„Schneider, Schneider meck, meck, meck, bügel mir die Nase weg“

„Schuhmachers Bue, schlag Nägel in d'Schue, hast's Löchle verlore, mußst a anders neibohre“

Den Konfirmanden wird nachgesungen:

„Konfirmand, hat kei Verstand, ißt jetzt mit der linken Hand“

Von Kinderspielen will ich anführen:

1. Der Bauer fährt ins Holz, heisa viktorja, der Bauer fährt ins Holz.

2. Er nimmt sich eine Frau, heisa

3. die Frau nimmt sich ein Kind

4. das Kind nimmt sich eine Magd

5. die Magd nimmt sich einen Knecht

6. der Knecht geht von der Magd

7. die Magd geht von dem Kind

8. das Kind geht von der Frau

9. die Frau geht von dem Mann

10. jetzt ist der Mann allein

11. jetzt lache ihn alle aus.

Durchgeführt werden die einzelnen Strophen, wie auf beiliegendem Notenblatt ersichtlich ist.

Ein anderes:

1. Mariechen saß auf einem Steine
2. da kämmte sie ihr goldnes Haar
3. und als sie damit fertig war
4. da fing sie an zu weinen
5. da kam der Bruder Karl herein
6. Mariechen, warum weinst du?
7. Ich weine, weil ich sterben muß
8. da kam der stolze Fähnerich
9. und zog aus seiner Tasche
10. ein scharfes blankes Messer
11. und stach Mariechen durch das Herz
12. da fiel sie dann zu Boden
13. da kamen ihre Eltern
14. wo ist denn unsere Marie?
15. sie ist schon längst begraben
16. Wer hat sie denn getötet?
17. wir haben eine Taub geschlachtet
18. die Taub wird Marie selber sein.
19. das tat der stolze Fähnerich
20. der Fähnerich wird aufgehenkt
(durchgeführt, wie auf beiliegendem Notenblatt zu ersehen ist).

Ein anderes:

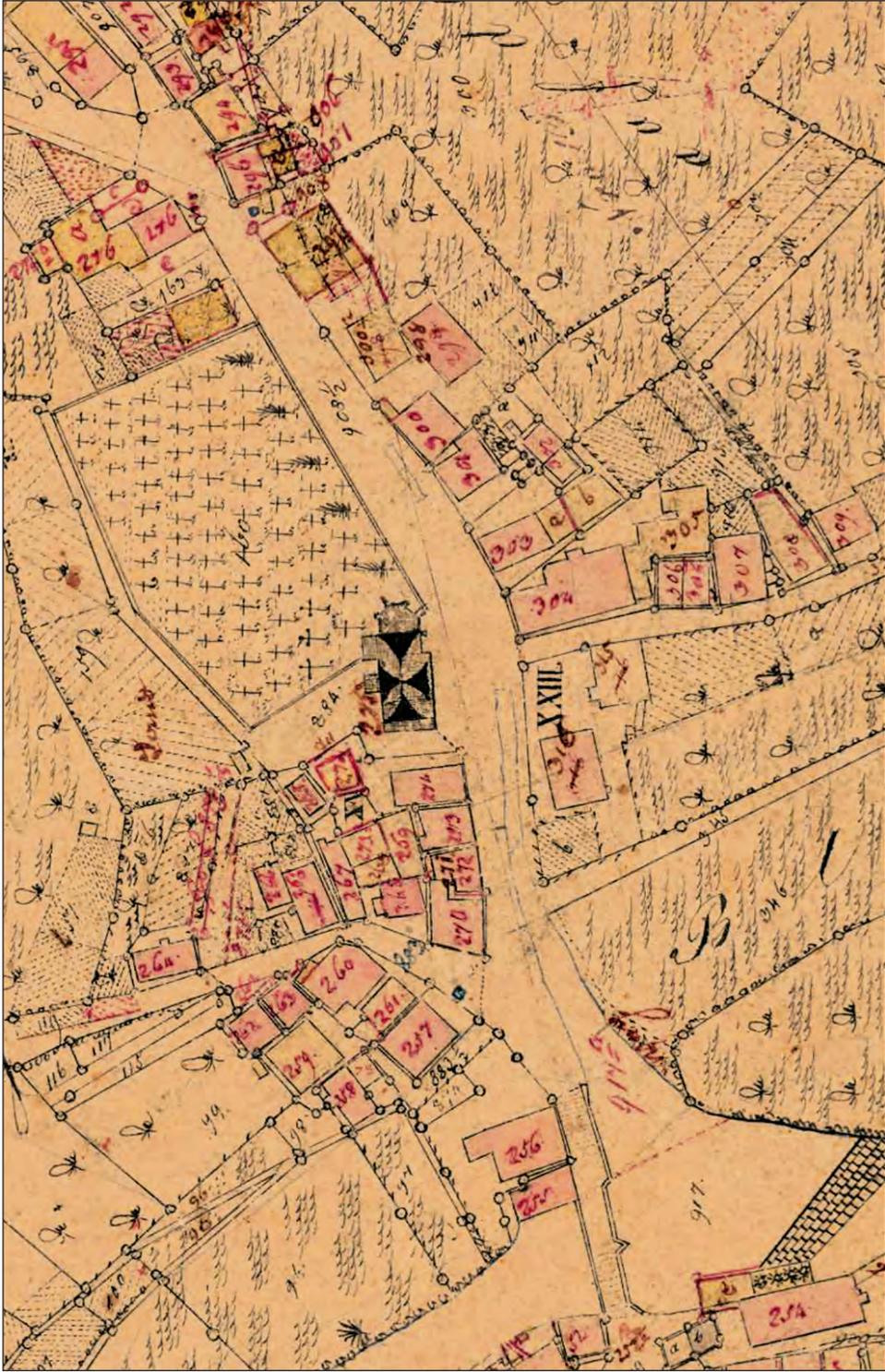
1. Ei Bue, was kost dein Heu?
2. mein Heu, das kost nen Graun
3. Was tust du mit dem Graun?
4. da kauf ich mir ein Weib
5. was tust du mit dem Weib?
6. da kauf ich mir ein Kind
7. was tust du mit dem Kind?
8. da kauf ich mir ne Magd
9. was tust du mit der Magd?
10. da kauf ich mir nen Knecht
11. Was tust du mit dem Knecht?
12. dem geben wir den Lohn
13. da oben steht ein Haus!
14. dort unten springt ne Maus
13. jetzt ist mein Liedle aus.

V. Mundart

Der Name unserer Stadt Backnang lautet in der Mundart „Backene“.⁴³ Von merkwürdigen Wegnamen möchte ich den „Ölberg“ nennen, der für einen großen Teil der Bewohner unserer Stadt

⁴² Der Begriff stammt aus dem Buch „Im Strom unserer Zeit. Aus Briefen eines Ingenieurs“ von Max Eyth aus dem Jahr 1904.

⁴³ Zur Bedeutung des Ortsnamens Backnang siehe: Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 20.



Auf dem Ausschnitt aus der sogenannten „Urkarte“ aus den 1830er-Jahren ist deutlich die Lage des Friedhofs beim „Totenkirche“ in der „Sulzbacher Vorstadt“ zu erkennen.

heute noch den Weg zur hochgelegenen Kirche ist. Der Name stammt jedenfalls aus vorreformatorischer Zeit u. die Bedeutung desselben ist leicht ersichtlich.⁴⁴ Die jetzige untere Marktstraße hieß früher „Totengasse“, da durch sie der Weg zu dem in der Sulzbacher Vorstadt gelegenen alten Kirchhof führte.⁴⁵ Und weil die Bewohner von Strümpfelbach, Aichelbach, Zell u. s. w. ihren Weg zur „Stunde“ durch die jetzige Uhlandstraße nahmen, so hieß diese früher „Korn-gasse“.⁴⁶

Auffallende Flurnamen sind z. B. „Plaisir“, z. deutsch Vergnügen, wohl so benannt, weil durch diese schönen Obstgärten der Weg „zur Platte“ führt, auf welcher, wie oben schon erwähnt wurde, früher die verschiedenen Festlichkeiten abgehalten wurden.⁴⁷ Weiter möchte ich anführen den „Galgen“, wie die Güter auf dem letzten Höhenzug gegen Maubach benannt waren. Etwa 20 m südwestlich von dem Privataussichtsturm des Ziegler[s] Wieland (Davidsburg) stand nämlich ein überdachter Galgen. Ob jemand dort hingerichtet wurde, ist nicht bekannt.⁴⁸

Ganz genau bekannt ist aber, daß auf den Stiftswiesen beim jetzigen Zimmermann Daißchen Hause am 8. Januar 1848 Heinrich Wilhelm Armbruster von Löchgau vom Scharfrichter aus Öfingen öffentlich enthauptet wurde, weil er im Sommer 1847 den Viehtreiber Gottlieb Winter von Unterweissach auf dem Wege zwischen Ungeheuerhof u. Unterweissach beraubt u. ermordet hatte.⁴⁹

Da es in hiesiger Stadt viele Personen gibt, die den Namen Breuninger führen, so ist es leicht begreiflich, daß der Volksmund zum Zweck der

leichteren Unterscheidung seine Zuflucht zu allerlei Übernamen genommen hat. So finden wir unter den Leuten dieses Namens einen „Sprecherle“, „Härtle“, „Mänlesbreuninger“, „Schnappmesserle“, „Grasstengel“, „Pfeifenmann“ u. wie die Spitznamen alle heißen. Von den umliegenden Ortschaften werden die Erbstetter „Gausger“, die Steinbacher „Hopengrätzer“, die Reichenberger „Schnecken“ genannt.⁵⁰

Die kleinen Mädchen wissen zwar auch Spitznamen von entfernteren Orten wie folgendes Verslein beweist:

„Backnang ist 'ne schöne Stadt,
Stuttgart ist 'ne Bettelsack,
Woibling' ist 'ne Maurerskübel,
Fellbach ist der Deckel drüber,
Heslach ist n Storchennest,
Gablberg verstohlenes Nest“.

Zum Zweck der Verneinung verwendet man hier Ausdrücke an wie: „Das tät mr einfalle“, „kein Schei(n)“, „sonst nix nach“. Will man seiner Verwunderung Ausdruck geben, so sagt man: „Was sage sie net“, „jetzt lasset sie mi gehen“, „um der Himmels willn“.

Erwidern ältere Leute einen Gruß, so tun sie das gerne mit Anwendung der Worte: „Schönen Dank“ oder „Groß Dank“. Ähnliches könnte noch angeführt werden, doch ich halte es für weniger wichtig.

Es würde mich freuen, wenn ich mit meinen Notizen auch etwas beigetragen hätte zur Förderung des Werkes, welchem so viele Männer in selbstloser Weise ihre Kraft geschenkt haben u. schenken.

⁴⁴ Der Name „Ölberg“ verweist vermutlich auf eine Skulpturengruppe an der einstigen Michaelskirche sowie einen mehrere Stationen umfassenden Kreuzweg. Beides kann jedoch weder quellenmäßig noch archäologisch nachgewiesen werden. Ebd., S. 142. Siehe dazu auch: Helmut Bomm: Was Straßenschilder erzählen. Backnang 1996, S. 70.

⁴⁵ Bis 1841 lag der Friedhof beim „Totenkirchle“ in der Sulzbacher Straße, danach wurde er in die Weissacher Straße verlegt (heutiger Stadtfriedhof). Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 65 f.; Bomm (wie Anm. 44), S. 60 ff.

⁴⁶ Der Name „Korn-gasse“ für die heutige Uhlandstraße stammt eher daher, dass bis zum Stadtbrand 1693 an der Ecke Uhlandstraße/Am Rathaus das städtische Kornhaus stand. An seiner Stelle wurde nach dem Brand das Gasthaus „Hirsch“ erbaut (vgl. dazu Anm. 17). Ebd., S. 110 f.

⁴⁷ Zur möglichen Deutung des Namens „Plaisir“ siehe auch: Annedore Bauer-Lachenmaier: Plaisirschule – Ein Name mit Geschichte. – In: Bjb 16, 2008, S. 75 bis 84.

⁴⁸ Zur „Davidsburg“ und dem „Galgenberg“ siehe: Helmut Bomm: Die „Davidsburg“ auf der Flur „Galgenberg“. – In: Bjb 12, 2004, S. 189 bis 914. Darin finden sich auch einige Beispiele von Delinquenten, die auf dem Galgenberg gehängt wurden.

⁴⁹ Es handelte sich dabei um die letzte öffentliche Hinrichtung in Backnang. Sie fand allerdings nicht auf den Stiftswiesen (heutige Obere Walke), sondern auf der Thauswiese (heutige Bleichwiese) statt. Siehe dazu: Bernhard Trefz: Die letzte öffentliche Hinrichtung in Backnang im Jahr 1848. – In: Bjb 12, 2004, S. 123 bis 130.

⁵⁰ Zu den Necknamen rund um Backnang siehe: Wolfgang Wulz: Lohkästräppler, Henderwäldler ond Schnitzhäfe. Schwäbische Neckereien rund um Backnang. Tübingen 2016.